

ZÖAS tooii

Wie tief unsere demokratische Bodenreform die erstarrte Kruste der sozialen Verhältnisse auf dem Lande auf gerissen hat, wird am deutlichsten bei einem Besuch in irgendeinem der Tausenden von Dörfern in der sowjetischen Zone. Statt einer Wiederholung allgemeiner Aufzählungen der bisher erzielten Ergebnisse und Erfolge der Bodenreform ziehen wir es vor, ein Beispiel aus der Praxis herauszugreifen und die jedem Besucher zugänglichen und sichtbaren Tatsachen zu schildern, die am eindringlichsten und am anschaulichsten eine Vorstellung von dem gewaltigen Struktur- und Geisteswandel auf dem Lande vermitteln.

Da ist, kaum 15 Kilometer von Schwerin entfernt, das kleine Mecklenburgische Dorf Brüsewitz, ein aufgeteiltes Gut derer „von Schack-Boddin“, 1063 ha groß, äußerlich vom Kriege nahezu verschont geblieben, aber durch Mißwirtschaft und Raubbau seiner früheren Besitzer und durch die Ernährungspolitik des faschistischen Reichsnährstandes ausgelaut und verunkrautet, der wirtschaftlichen und technischen Kraft beraubt, bis endlich die Rote Armee einzog, von deren Tatkraft und Neuordnung die Bewohner noch heute lobend berichten. Die „Herrschaft“ ist — wie kann es anders sein? — nach dem Westen geflohen, ins Holsteinische und läßt „ihrem Gesinde“ noch von Zeit zu Zeit Ankündigungen ihrer „alsbald bevorstehenden Rückkehr“ zukommen. Aber das „Gesinde“ hat dafür nur lachend die Antwort, die es schon einmal einem besichtigenden amerikanischen Berichterstatter zur Weitergabe an die richtige Adresse übergab: „Siesollen nurkommen! Einen d i c k e n Knüppel finden wir immer

An 98 Neubauern wurde das Gut in Stellen von je 6—7 ha Acker und Wiese und durchschnittlich 1,25 ha Wald aufgeteilt. Das geschah unter dem damaligen, bei der Bevölkerung beliebten und von ihr respektierten Gemeindevorsteher Stob, einem bewährten Antifaschisten und Gutsarbeiter, der in der Nazizeit mit dem heutigen Ministerpräsidenten von Mecklenburg-Vorpommern gemeinsam im Bützower Gefängnis gesessen hatte und jetzt Kreistagsabgeordneter der SED ist. Sie haben dort wie überall das große Problem der Menschenunterbringung zu lösen, denn statt der früheren 180 „Seelen“ drängen sich heute 680 Menschen in den schon immer typisch engen Gutsarbeiterhäusern — ehemalige Gutsarbeiter, hinzugekommene Verwandte und die vielen Flüchtlinge und Umsiedler. Eg galt also, die Errichtung neuer Bauernhäuser in die Wege zu leiten. Dazu sind sie nicht stehengeblieben bei sorgfältig aufgezeichneten Grundrissen, sondern sie haben sich vielmehr an das praktische Bauen gemacht, und nur der strenge Frost unterbrach ihre Tätigkeit. Neben den schon teilweise ziegelgedeckten Neubauten werden sie in diesem Jahre wiederum zehn neue Massivhäuser errichten, was manchem Umsiedler und Neubauern zusätzlichen Verdienst verspricht; denn die Dorfeinwohner sind stolz darauf, soviel wie möglich durch eigene Kraft zu schaffen. Dir praktischer Sinn und ihre gewohnte Sparsamkeit läßt sie jede Möglichkeit zweckvoll ausnutzen. Was ehemals der Stall der „herrschaftlichen“ Kutschpferde war, ist nach dem Umbau nicht wiederzuerkennen, und ein verkommener Schafstall bietet das Baumaterial für drei neue Häuser. Dasselbe geschieht mit den Ziegeln einer abgebrannten Scheune, die von Flüchtlingen für 10.— Mark das tausend abgeputzt worden sind. Der ergiebige Waldbestand liefert ihnen das notwendige Bauholz, und ein Gatter der Vereinigung der gegenseitigen Bauemhilfe (VdgB) richtet es zu, so daß alles schön beieinander ist. Ein Windbruch von 10 ha Waldgelände, wird das Material für eine Reihe von warmen Blockhäusern liefern. Im vergangenen Jahre mußte infolge



Nur die Initialen (Anfangsbuchstaben des Namens) der „gnädigen“ R. von Schack-Boddin sind die Überbleibsel entschwendener Junkerherrlichkeit im Dorf Brüsewitz

des Fehlens von Scheunen noch mancher Verlust hingenommen werden, aber bis zur nächsten Ernte werden 15 Scheunen in der Größe von 17X9 m erstehen und den vollen Ertrag der fleißigen Arbeit sichern. Sie sind gute Rechner geworden, diese „unmündigen gutsherrschafflichen Seelen“; ihre abgebrannte Scheune bringt ihnen noch nachträglich eine Versicherungssumme von 20 000 Mark. Davon werden durch die VdgB die Bearbeitung des Bauholzes, die Anfuhrkosten und die übrigen Arbeitslöhne bezahlt; der Neubauer liefert nur aus seinem eigenen Walde das Holz.

Es versteht sich von selbst, daß bei solchem Fleiß das Ablieferungssoll nicht nur voll erfüllt werden konnte, sondern daß die Menschen auch keinen Hunger leiden, was ihr gesundes Aussehen bezeugt. Wenn natürlich auch mancher unter ihnen noch nicht selbst schlachten konnte — Vieh hat jeder Bauer, mit einer einzigen Ausnahme, weil da durch einen Brand inzwischen Verluste entstanden sind, die aber durch Gemeinschaftshilfe von allen getragen werden. 218 Stück Rindvieh, davon 130 Milchkühe, stehen schon wieder in den Ställen, neben 75 Schafen und 105 Schweinen, von denen 89 Stück bereits Nachzucht sind. Vorher batte die Schweinepest die Ställe leer gemacht.

Das vielseitige Zugkraftproblem, eine der leidigsten Sorgen der Landwirtschaft, hat auch hier wie anderswo bestanden, aber den 202 Pferden siebt man es nicht mehr an, daß sie gerade die Räude hinter sich haben, die von Flüchtlingspferden eingeschleppt war, so daß 29 Tiere eingingen. In einem großen Gemeindefeststall, in dem jeder Besitzer seinen eigenen Verschlag hat, steht friedlich fressendes, glattes Vieh, die Pferde mit blankem Fell. Ihre Futterbasis ist gesichert. Auch die Anfänge für eine eigene Deckstation hat der rührige VdgB-Ortsausschuß geschaffen, und er rechnet uns, ohne große Listen zu wälzen, die diesjährigen Erfolgsaussichten mit kaufmännischer Nüchternheit vor. Leider machte ihnen das Landesgestüt einen Strich durch den noch höher veranschlagten Zuchtplan, indem es kurzerhand den besten Zuchthengst für sich abholte und nicht einmal Arbeitspferde als Gegenleistung zur Verfügung stellte. Solche Verwaltungsmaßnahmen sollten einer ernsten Kritik